

*„Es ist wichtig, die Instabilität unserer Natur zu akzeptieren.“*

Matthias Böttger im Gespräch mit Daniel Dahm, September 2008

*Das Interview wurde stark gekürzt.*

*Unser gegenwärtiges Gesellschaftsmodell scheint in vielen Punkten die Grundlagen des menschlichen Lebens zu zerstören. Was müssen wir ändern?*

Sicher gibt es Probleme mit unserem Gesellschaftsmodell, das aber nicht in all seinen Grundlagen verändert werden muss – denn es gründet sich auch auf unserem Mitgefühl und unseren ethischen Werten. Aus einer makroskopischen Perspektive müsste man eigentlich sagen, trotz aller Katastrophen, Seuchen und Kriege hat sich die Menschheit doch ganz gut gemacht. Wir sind inzwischen rund 6,7 Milliarden und machen uns Gedanken, wie es weitergehen soll. Es ist wie mit dem berühmten Beispiel der beiden oszillierenden Populationskurven von Füchsen und Kaninchen. Je mehr Füchse es werden, desto weniger Kaninchen gibt es. Wenn es weniger Kaninchen gibt, dezimiert sich wiederum der Bestand an Füchsen – quasi eine biologische dynamische Rückkopplung. Auch wenn diese Vereinfachung nicht mit der Realität identisch ist: Niemand würde sagen, dass dieses Wechselverhältnis prinzipiell evolutionär schlecht ist, sondern man betrachtet diese als in sich logische Entwicklungszyklen.

Hier kommt nun das ganz Besondere des Menschen hinein, eine tief in uns angelegte und in unseren Gesellschaften kultivierte Empathie. Wenn die Zahl der Menschen sinkt, dann verhindern unser Mitgefühl, unsere Moral und unsere Solidarität, dies als normalen evolutionären Rhythmus zu empfinden und zu akzeptieren – wir suchen nach Auswegen.

Als Mensch solche Ethik zu haben ist aber sicher nicht falsch. Die Gefahren, die uns bedrohen und die Konflikte, die wir auslösen, liegen nicht ursächlich im Geiste des Menschen. Es sind Fehler in den Systemen und statischen Denkmodellen, die wir uns selbst geschaffen haben, und die unsere Lebendigkeit blockieren. Dies sind die mechanistischen Konstruktionen wie z.B. die Vorstellung einer Wirtschaft, die auf unbegrenzte Expansion gerichtet ist, insbesondere von Geld. Eine unbegrenzte Expansion schafft auf einer räumlich begrenzten Erde gewisse Schwierigkeiten – bislang gab es ein Wechselspiel zwischen quantitativem und qualitativem Wachstum, das mit den ökologischen Grenzen des Lebensraumes und den Beziehungen der Spezies untereinander verhandelt werden musste. Wir haben Systeme geschaffen, die uns aus diesen Zusammenhängen heraus katapultiert haben. Und in diesen Systemen Veränderungen zu erreichen, wird sehr schwierig. Die Instrumente des Teufelskreises führen nicht aus ihm heraus. Wir haben einen systemischen Denkfehler, den wir erkennen müssen um uns dann anzupassen.

*Es hat sich also eine Diskrepanz zwischen dem Menschen und den von ihm geschaffenen Systemen ergeben. Aber wie soll man sich der Komplexität der Herausforderung nähern, diese Systeme zu verändern?*

Das ist in der Tat eine komplexe Aufgabe. Ich verwende häufig das Gleichnis der drei Probleme, die sich

unserem Denken und Handeln in den Weg stellen.

Das eine bezeichne ich als das “Komplexitätsproblem”. Alles hängt mit Allem zusammen und dass macht es unwahrscheinlich schwierig, ab einem gewissen Niveau unmöglich, Zusammenhänge kausal und linear zu beschreiben. Unsere erlernte Denkweise ist aber kausal und progressiv linear ausgerichtet. Wir haben also Schwierigkeiten, diese Zusammenhänge – von Ökologie, Unschärfepinzipien, kultureller Interaktion – in unser Denken zu übersetzen. Im Augenblick scheitern wird daran.

Das zweite Problem ist das “Gleichzeitigkeitsproblem”. Wenn wir Dinge und Prozesse verändern wollen, dann müssen wir ganz viele Zusammenhänge und Handlungsebenen gleichzeitig verändern. Es funktioniert nicht, nur die Politik ohne die Wirtschaft zu verändern oder den Umgang mit unseren ökologischen Ressourcen zu verändern, ohne Wirtschaft, Politik und Konsumleitbilder zu verändern.

Diese Veränderungen müssen synchronisiert werden, oft nach und nach und über eine längere Zeitperiode – was ihre Etablierung enorm erschwert. Das Gleichzeitigkeitsproblem hängt aber zugleich eng mit dem Komplexitätsproblem zusammen. Das bedeutet, dass wir sehr viel Zeit brauchen, teilweise Generationen, um neue Lösungen zu entwickeln, zu überdenken, verstehen zu lernen.

Und jetzt kommt das dritte Problem hinzu, welches ich “Geschwindigkeitsproblem” nenne. Wir müssen eigentlich sehr schnell handeln. Der sich rasant dynamisierende Klimawandel bedroht uns ganz konkret schon innerhalb der nächsten 10 Jahre, und danach mit zunehmender Massivität. Wenn wir also nicht akzeptieren wollen, dass die Bevölkerungskurve der Menschen sich wie die der Füchse verhält, dann müssen wir uns sehr schnell verändern. Dabei dürfen wir die Probleme von Gleichzeitigkeit und Komplexität nicht übergehen, denn sonst scheitern wir. Es können also nur Lösungen sein, die erstens kurzfristig Wirkung zeigen, zweitens dynamische Synchronisierungen weiterhin und langfristig zulassen, und drittens Komplexität und Unterschiedlichkeit nicht vorausseilend reduzieren.

*Wir wissen, dass wir in einem äußerst fragilen System leben und aus den Handlungen der Vergangenheit viele negative Folgen entstanden. Führt das nicht zu einer Handlungsblockade, weil wir aus der Vergangenheit wissen, dass wir die Folgen unseres Handelns gar nicht vollständig einschätzen können?*

Eine wichtige Lektion wäre, dass wir genau diesen fragilen, instabilen Zustand unserer Natur akzeptieren und wertschätzen. Das Fragile ist eine grundlegende Eigenschaft des Menschen und von allem Lebendigen. Starre statische Stabilisierungen, wie im konstruktiven System eines Stahlbetonbaus, bewähren sich im Lebendigen nicht – und letztlich ja auch nicht in der Architektur. Im Lebendigen finden wir dynamische Stabilisierungen, die sich am einfachsten beim Laufen demonstrieren lassen: Im Lauf stürzt der Mensch bei jedem Schritt von einer Instabilität in die nächste. Jeder Schritt, jedes Fuß aufsetzen, ist zugleich eine dynamische Stabilisierung der permanent neu entstehenden Instabilität. Das ist eine kooperative Integration von Unterschiedlichkeit. Wir als Lebewesen können so etwas, deshalb sind wir kreativ, deshalb können wir empathisch und individuell zugleich sein. Wir müssen uns auf lokaler Ebene kulturell wie wirtschaftlich wieder neu erfinden und dabei global gut zusammen spielen. Vielheit mit Differenz, Kreativität mit Kooperation, Wissen und Erfahrung mit Veränderung und Anpassungsfähigkeit – so funktioniert der gesamte lebendige Komplex.